

Misarros sich von der Polizei von Old Port City nicht so leicht unterkriegen lassen würden.

»Das gefällt mir ganz und gar nicht«, brummte Vada, als eine Misarro mit einem Mond als Abzeichen einen Gassenjungen am Schlafittchen packte und ihn zur Seite zog. Leo blieb dicht bei Vada, und so steuerten sie auf den Eingang des Marktes zu, einen großen Bogen in der Mitte des rot bedachten Gebäudes, über dem die Wörter *MARGORA DE ARBAZ* standen. Eine Frau in dunkler Hose und grüner Weste beäugte Leo und drehte dabei einen Saphirring von der Größe einer Walnuss an ihrem Finger. Hinter ihr stand ein schlanker junger Mann, ungefähr in Leos Alter, mit langen braunen Locken. Er trug ein Seidenhemd, das bis zum Bauchnabel offen war, und seine Hose war so eng, dass sie wie aufgemalt aussah. Die Frau flüsterte dem Jungen etwas zu, worauf er zu Leo hinübertänzelte.

»Willst du mit mir ausgehen?«, fragte er verschämt auf Pelagisch.

Leo war noch nie zuvor von einem Mann angesprochen worden. »Nein«, erwiderte er ebenfalls auf Pelagisch, ohne groß nachzudenken. Vada griff nach seiner Hand und zog ihn weiter.

»Hör auf damit!«, zischte sie.

»Womit?«, fragte er. »Ich hab doch nichts getan.«

Dann schob und drängte ihn die Menschenmenge durch den Torbogen, und Leo musste sich anstrengen, Vada und ihren kastanienbraunen Zopf nicht aus den Augen zu verlieren. Vor dem Gebäude zog sich ein Säulengang entlang, der weit nach links und rechts reichte. Die Geräusche wurden von den Mauern zurückgeworfen. Schließlich betrat Leo die eigentlichen Markthallen. Vada zog ihn zu einem goldenen Häuschen mit einer gestreiften Markise. Auch ohne Pelagischkenntnisse hätte Leo das Schild an der Fassade verstanden:

*KRÖGER – AURUM.*

Vada drehte sich zu ihm um. »So, du Trottel, jetzt schauen wir mal, wie viel dein Gesicht wirklich wert ist«, sagte sie leise. »Benimm dich so, als würdest du über diesen ganzen Leuten stehen. Dürfte dir nicht zu schwerfallen, oder?« Leo widerstand dem Impuls, die Augen zu verdrehen. Schon rief Vada: »Aus dem Weg! Mr. Byrne ist hier! Platz für Mr. Byrne!«

Stauend verfolgte Leo, wie sich die Menge teilte und die anstehenden Leute Platz machten, um ihn und Vada durchzulassen. Viele sahen ihn mit großen Augen an oder verbeugten sich vor ihm.

»Gib mir dein Geld und überlass mir das Reden«, murmelte Vada, als sie sich dem Schalter näherten. Schnell drückte ihr Leo ein dickes Bündel Kröger in die Hand.

»Dorinda, du faules Miststück!«, rief Vada und knallte das Geld auf den Tresen. »Pass auf und wechsele mir diese Scheine, aber zack, zack!«

Dorinda war eine dürre Frau mit einem dichten Schopf grellroter Haare, die ein muschelbesetztes Band aus dem Gesicht hielt. Eine Zweistärkenbrille saß auf ihrer Nase. Ihre langen Fingernägel waren vorn spitz gefeilt und pechschwarz lackiert.

»Vada«, sagte sie und zog die zweite Silbe mit hörbarem Genuss in die Länge. Ein zuckersüßes Lächeln legte sich auf ihr Gesicht und war ebenso schnell wieder

verschwunden. »Stell dich gefälligst hinten an, du kleine Ratte! Ich habe dir schon letztes Mal gesagt: keine Sonderbehandlung! Ist mir scheißegal, wer deine Mutter ist. Soll ich vielleicht die Misarros rufen?«

Bei der Vorstellung erschauerte Leo innerlich; auch wenn er aussah wie ein Byrne, würde er auf keinen Fall als einer durchgehen, wenn sie anfangen, ihm Fragen zu stellen.

»Wenn du die Misarros für Mr. Byrne rufen willst, dann bitte schön, gerne!«, rief Vada. »Ambrosine freut sich bestimmt sehr zu hören, wie ihre Familie auf diesem Markt behandelt wird.«

Dorinda warf Leo einen kurzen Blick zu und zuckte zusammen. Sofort machte sie ein unterwürfiges Gesicht. »Bei den Göttinnen, ich habe Sie nicht gesehen, Sir! Natürlich tausche ich das Geld sofort für Sie um.«

Als Dorinda ging, grinste Vada ihn an. »Das klappt ja besser, als ich gedacht hatte.«

Einige Minuten später kam die Kassiererin mit einem schweren Lederbeutel zurück, in dem es klimperte, als sie ihn abstellte. »Soll ich das Geld noch einmal für Sie nachzählen, Sir?«

Leo schüttelte den Kopf, dann stützte er die Hand in die Hüfte und sah in die Ferne, als wäre da etwas weitaus Interessanteres. Das machte sein Vater auch immer, wenn er mit jemandem redete, der seiner Meinung nach weit unter ihm stand.

Vada schnappte sich die Tasche und befestigte sie an ihrem Gürtel. »Mögen dich die Göttinnen segnen«, sagte sie zu Dorinda.

Die musterte Leo eingehend, wie er leicht beunruhigt feststellte. »Ich wüsste gerne, Sir, ob Sie mir sagen können ... Es wird erzählt, dass Ambrosine die Seewege rund um Culinnon gesperrt hat, die zu den Verlorenen Inseln führen. Heißt das, dass sie Braxos gefunden hat?«

Er glaubte, den Namen »Culinnon« schon einmal gehört zu haben, aber er konnte ihn nicht einordnen.

»Wenn es Ambrosines Wille wäre, dass Sie erfahren, was Ambrosine tut, dann wäre sie bestimmt längst hergeeilt und hätte es Ihnen erzählt«, sagte er, bevor ihm einfiel, dass er nicht sprechen sollte. Doch als Dorindas Wangen rot anliefen, schien sich Vada insgeheim zu freuen. Leo spürte, dass es das Beste war, jetzt so schnell wie möglich zu verschwinden.

»Komm, Vada!«, sagte er in scharfem Ton und machte kehrt, ohne auf sie zu warten. Zielloos marschierte er einfach drauflos, mitten durch die Menge. Er sah bunte Zelte, kleine Pferche mit Tieren, Backsteinhäuschen mit Reetdach und Lebensmittelhändler, an deren Ständen sich Körbe voller Obst und Gemüse drängten: reife Birnen, violette Pflaumen und eine orange Frucht mit spitzen blauen Blättern, daneben glänzende Gurken, rote Tomaten und dicke Karottenbündel. Schließlich blieb Leo zwischen einem Obstverkäufer und einem Metzger stehen. Vada klopfte ihm auf die Schulter.

»Gut gemacht«, sagte sie. »Das war ganz schön brenzlich, was?«

»Allerdings«, sagte Leo.

»Na, zumindest wissen wir jetzt, dass du dich als Byrne ausgeben kannst.«

Leo fand die Erkenntnis nicht besonders tröstlich. »Und was ist, wenn sie den Misarros von uns erzählt?«

»Die Misarros haben kein Interesse daran, sich Ärger mit einem Byrne einzuhandeln«, versicherte Vada ihm. »Es sei denn, auch das hat sich inzwischen verändert und die ganze Welt ist verrückt geworden. Komm, wir müssen dir neue Kleidung besorgen! Und was zu essen kaufen – ich habe solchen Hunger!«

Sie holte zwei Birnen für sich selbst und Leo, und als er die Zähne in das süße Fruchtfleisch schlug, spürte er, dass seine Anspannung allmählich nachließ. Der Saft lief ihm am Kinn hinunter. Fünfzehn Tage lang hatte er nichts als Pökelfleisch, altes Brot und harten Käse gegessen. Die Birne war das Beste, was er je geschmeckt hatte, davon war er überzeugt.

»Wir sollten Sera eine mitbringen«, sagte er beim nächsten Bissen.

Vada sah ihn mit erhobener Augenbraue an.

Leos Gesicht wurde heiß. »Ich meine ja nur ... weil sie ja kein Fleisch isst«, stammelte er.

»Klar. Meinst du nur«, sagte Vada mit einem wissenden Grinsen.

Sie kamen an einem Silberschmied vorbei, dessen Vasen, Schalen und Löffel in der spätnachmittäglichen Sonne glänzten, und gingen dicht nebeneinander durch eine enge Gasse, die auf einen kleinen Platz führte. Er war von Marktständen in verschiedenen Braun- und Rottönen umringt. Offenbar wurden hier nur Teppiche feilgeboten. Vada und Leo schlugen einen Bogen um eine Frau auf Stelzen, die ein fließendes Gewand in leuchtendem Grün trug und mit vier gestreiften Bällen jonglierte, dann schoben sich die beiden an einer kleinen Musikgruppe vorbei, die mit Geigen, Dudelsäcken und Trommeln eine fröhliche Melodie spielte. Hinter jeder Ecke schienen Misarros zu lauern, doch es gelang Vada immer, ihnen auszuweichen. Leo hielt den Kopf gesenkt, bis sie um die nächste Ecke bogen und sein Blick auf eine überwältigende Auswahl an Edelsteinen fiel, die im Sonnenlicht funkelten.

»Wie groß ist dieser Markt eigentlich?«, staunte er.

»Sehr groß«, antwortete Vada. »Einer Legende zufolge kam einmal eine reiche Frau von einer der Inseln im Norden hierher, um sich diesen prächtigen Markt anzusehen, verirrte sich jedoch zwölf Tage lang darin. Als man sie fand, war sie nur noch Haut und Knochen und knabberte an einer toten Ratte.«

»Bah!«, machte Leo, und Vada lachte. Dann duckte sie sich unter einem dünnen Seidenlaken hindurch, das zwischen zwei Apothekenständen gespannt war, aus deren offenen Türen der kräftige Duft von Kräutern quoll. Leo folgte ihr und fand sich vor einer Reihe von Zelten in Lila- und Lavendeltönen wieder. In einem Zelt lagen ordentlich gefaltete Hosen auf einem Tisch, im nächsten hingen Hemden, und ein drittes Zelt bot das aufsehenerregendste Sortiment von Kleidern an, das Leo je gesehen hatte. Es gab Zelte, in denen Kopfschmuck aus Muscheln verkauft wurde, andere, in denen alle möglichen Schuhe ausgestellt waren, und wieder andere mit einer großen Auswahl von Schals und Tüchern.

»Das hier«, sagte Vada und streckte die Arme aus, »ist der beste Ort auf dem ganzen Markt, um Kleidung zu kaufen. Die Frage ist nur: Wo fangen wir an?«

»Agnes wird eine Hose wollen«, erwiderte Leo. »Eine praktische, bequeme.«

Vada nickte. »Wir können sie so einkleiden, dass sie wie die Tochter einer Kauffrau oder wohlhabenden Kapitänin oder wie eine Kammerdienerin aussieht.« Sie warf ihm einen kurzen Blick zu. »Dienstmagd wäre vielleicht das Beste für unseren Plan.«

Das würde seiner Schwester bestimmt nicht gefallen, aber sie würde sich über die Hose freuen. »Und was machen wir mit Sera?«, fragte Leo.

Vada runzelte die Stirn. »Wenn man ihre Haut oder ihre Haare sieht, erregt das Aufsehen, und das können wir gerade überhaupt nicht gebrauchen.«

Sie gingen an einer Zeltreihe entlang. Als sie zwei Misarros mit goldenen Sonnen auf der Brust sahen, die vor dem schönsten Zelt in der ganzen Reihe Wache standen, blieben Vada und Leo abrupt stehen. *Festmoden Ofairn* übersetzte Leo noch schnell das Schild über dem Eingang, dann zog Vada ihn zurück, doch hinter dem Zelt waren ebenfalls Misarros. Vada fluchte leise vor sich hin, bückte sich und zog in einer fließenden Bewegung ein Messer aus ihrem Stiefel, mit dem sie einen langen Schlitz in die Seitenwand des Zelts schnitt. Sie schlüpfte hinein und zog Leo mit sich.

Im Zelt hingen zahllose Kleider, schillernde Anfertigungen aus Seide und Spitze, Prachtexemplare der Schneiderkunst, manche mit langem Arm, andere trägerlos, einige mit Muscheln oder Perlen bestickt, andere mit Steinchen – vermutlich aus dem Fluss –, außerdem Kiesel in diversen Grau- und Grüntönen. Bis auf ein Mädchen, vielleicht fünfzehn Jahre alt, konnte Leo niemanden im Zelt entdecken. Sie hatte braune Haut, kupferrotes Haar und große Rehaugen und sie probierte offensichtlich gerade ein Kleid an, dass sie von Kopf bis Fuß in Spitze hüllte.

Zu Leos Überraschung gab Vada ein ersticktes Geräusch von sich, sackte auf ein Knie und stieß ihn mit dem Ellenbogen an, damit er es ihr nachtat.

»Prinzessin Rahel«, stieß sie aus. »Das haben wir nicht ... Es tut mir leid ... wir wollten nur ...«

Leo hatte noch nie erlebt, dass die Matrosin so von der Rolle war. Im nächsten Moment wurde ihm jedoch klar, was sie gerade gesagt hatte. Prinzessin?

»Erhebt euch«, sagte das Mädchen und kicherte. »Das ist nicht die Zelttür. Habt ihr euch verirrt? Wisst ihr nicht, wie ein Zelteingang aussieht?«

Die beiden standen auf, das Mädchen rümpfte die Nase. »Ihr stinkt. Seid ihr Matrosen? Wart ihr schon mal in Kaolin? Meine Mutter sagt, da leben nur Ungläubige. Und sie würden ganz langweilige Sachen anziehen. Gefällt euch dieses Kleid? Mistress Phebe hat es selbst entworfen. Ich heirate in einem Monat, ist das nicht aufregend?« Ihr Blick fiel auf Leo. Wieder bemerkte er erkennendes Aufblitzen und dann etwas, was er von den Mädchen aus Old Port kannte: Begehren.

»Du siehst aus wie ein Byrne«, sagte die Prinzessin.

»Ich bin auch einer«, erwiderte er, weil Vada immer noch überwältigt neben ihm kniete. »Meinen aufrichtigen Glückwunsch zur bevorstehenden Vermählung!«

Rahel grinste. »Vielen Dank«, sagte sie und machte einen kleinen, eleganten Knicks. Dann beugte sie sich vor und flüsterte: »Meine Familie hasst deine Familie.«

Wenn es eins gab, was Leo gut konnte, dann war es, mit reichen Mädchen zu flirten. »Und meine Familie hasst deine«, gab er mit einem Zwinkern zurück, wofür er mit

einem erneuten Kichern belohnt wurde. »Aber da unsere Familien gerade nicht hier sind, können wir doch Freunde sein, oder?«

Rahel war erfreut. »Solange wir es geheim halten«, sagte sie.

»Natürlich.« Leo verbeugte sich. Ihm wurde klar, dass die Misarros, die vor diesem Zelt Wache standen, wohl die Leibgarde der Prinzessin waren. Die goldene Sonne auf ihren Oberteilen verriet ihm, dass er es mit der Tochter der Renalt zu tun haben musste. »Ich wundere mich, dass du in so gefährlichen Zeiten nach Arbaz reist.«

Rahel klatschte in die Hände. »Ich weiß. Das ist so aufregend, nicht? Auch wenn ich nicht verstehe, warum Mutter dafür gestimmt hat, die Häfen zu schließen. Ithilia ist viel spannender jetzt, wo so viele neue Leute da sind. Sie wollte nicht, dass ich herkomme, aber ich muss doch ein Kleid von Mistress Phebe haben, nicht? Sie ist die beste Schneiderin im ganzen Land! Wer kümmert sich schon um alte Kähne aus Kaolin? Ich habe gehört, dass man in Kaolin so gut wie nie segelt, sondern dass sie dort mit großen hupenden Maschinen herumfahren. Willst du hier auch neue Kleider kaufen? Was du anhast, passt dir ja nicht besonders gut. Warum läuft ein Byrne wie ein normaler Matrose herum? Ist das deine Freundin?«

Vada schnaubte verächtlich, Leo schüttelte den Kopf.

»Nein, sie ist meine Dienstbotin«, sagte er. Rahel schien sehr erfreut, das zu hören.

In dem Moment wurde die Zeltplane aufgeworfen, und eine Frau kam herein, die einen sehr aufwendigen Kopfschmuck in der Hand hielt. »Ich habe genau das Richtige für Euch gefunden, Prinzessin«, sagte sie, dann erblickte sie Leo und Vada und verstummte. Sie war ungefähr Ende vierzig, hatte gewellte schwarze Haare und braune Haut. Ein Kleid aus schimmernden blaugrünen Schuppen betonte ihre kurvige Figur. Leo war zwar überzeugt, dass er sie noch nie gesehen hatte, dennoch kam ihm ihr Gesicht irgendwie bekannt vor.

»Sehen Sie mal, Mistress Phebe, hier ist ein Byrne, der zu Ihnen will!«, verkündete Rahel. »Aber er ist nicht durch den Eingang hereingekommen. Der braucht wirklich neue Kleider, was?«

Mit wackligen Knien und ganz zittrig vor Sorge beäugte Leo die Frau und fragte sich leicht besorgt, wie sie reagieren würde. Doch sie sah ihn nur an und wandte sich dann mit einem freundlichen Lächeln an die Prinzessin. »Ja, das stimmt«, sagte sie. »Wir sind mit der Anprobe fertig. Sie können sich nebenan umziehen, dann komme ich gleich zu Ihnen.«

Prinzessin Rahel schien es nicht eilig zu haben, Leo zu verlassen, doch schließlich gab sie nach. Als sie allein waren, dröhnte Leo immer noch das Herz in den Ohren, und Vada rappelte sich auf.

Mistress Phebe verschränkte die Arme vor der Brust. »Leo McLellan!«, sagte sie.

Schockiert starrte Leo sie an.

»Nein«, widersprach Vada schwach. »Er ist ein Byrne, er ...«

»Ja, klar ist er ein Byrne«, unterbrach die Frau sie. »Die Augen, die Nase, das Kinn ... Mein Gott, er hat sogar ihre Haare, wenn auch nicht dieselbe Farbe.« Sie legte den Kopf schräg. »Aber dieser Byrne ist nicht auf dem Grund und Boden von Culinnon oder in den königlichen Straßen von Ithilia aufgewachsen.«